

Die Gnade unseres Herr Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

ein reicher Mensch verlässt für längere Zeit das Land. Sein ganzes Vermögen vertraut er seinen drei Knechten an. Abhängig von der Tüchtigkeit der drei Knechte in der Vergangenheit teilt er sein Vermögen auf. Je nachdem mit wie viel Kraft und Engagement sie in der Vergangenheit ihren Aufgaben nachkommen konnten, entsprechend dazu vertraut er ihnen sein Vermögen an.

So bekommt der eine Knecht fünf Zentner Silber, der Zweite zwei Zentner und schließlich der Dritte einen Zentner Silber. Als dieses geschehen, machte er sich selbst auf und verließ sein Haus.

Nach langer Zeit als nun der Reiche wieder nach Hause kam, rief er die drei Knechte zu sich, um zu erfahren, wie es den anvertrauten Gaben bestellt sei.

Der erste und tüchtigste Knecht berichtet, dass er zu den fünf Zentnern noch fünf weitere dazu gewonnen hatte. Auch der Zweite hatte es geschafft, seine zwei anvertrauten Zentner Silber zu verdoppeln.

Nun war die Reihe an dem dritten Knecht. Dieser sprach:

„Herr, ich kannte dich, dass du ein harter Mensch bist, erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst, wo du nicht ausgestreut hast; und ich fürchtete mich, ging hin und verbarg dein Talent in der Erde. Sieh, da hast du, was dein ist.“

Auf diesen recht offenen und ehrlichen Ausspruchs des Knechtes schimpft der reiche Mann. Er schimpft seinen Knecht einen bösen und faulen Knecht. Er wusste doch, dass der Herr ernten möchte – auch von den Dingen, die er nicht selber gesät hatte. Warum nur hatte der Knecht nicht danach gehandelt. Wütend nimmt er dem Knecht den einen Zentner ab und gibt ihn den Knecht, der nach seinem erfolgreichen Einsatz das anvertraute Vermögen auf zehn Zentnern vermehren konnte.

Begleitend sagt er:

„Denn jedem, der hat, wird gegeben werden, und er wird Überfluss haben; dem aber, der nicht hat, von dem wird auch das genommen werden, was er hat.“

Was für ein Gleichnis, das Jesus hier seinen Jüngren und Jüngerinnen erzählt. Ein strenger Herr, der seinen einen Knecht ausschimpft und ihn hinauswirft. Harte Worte. Ein Gleichnis, das von Gott erzählt.

Er vertraut den drei Männern viel an. Reagiert aber verärgert, als der eine auf die Gabe „nur“ aufpasst und es nicht vermehrt. Er hatte ja darauf aufgepasst. Was für ein Gottesbild liegt dahinter.

„Denn jedem, der hat, wird gegeben werden, und er wird Überfluss haben; dem aber, der nicht hat, von dem wird auch das genommen werden, was er hat.“

Nach welchen Maßstäben wird hier bewertet. Der, der viel hat, wird noch mehr bekommen und der wenig, hat, wird auch das Wenige verlieren? Harte Worte. Doch um dieses Gleichnis richtig zu verstehen, muss man sich die Situation vor Augen halten, in der der Schreiber des Evangeliums es niedergeschrieben hat. Es ist eine Zeit der Unsicherheit. Jesus – der Auferstandene – ist nicht mehr bei ihnen. Seine Anhänger erwarten die baldige Wiederkunft des Messias. Sie erwarteten das Ende der Zeiten, die Aufrichtung des Reiches Gottes auf Erden. Jederzeit erwarten sie es.

Bald – doch noch nicht – in dieser Zwischenzeit befanden sich die Jünger. Sie waren ratlos und verwirrt. Uns treibt heute die Frage nach dem Ende aller Zeit wohl weniger um als die Menschen damals. Sie hatten teilweise den irdischen Jesus noch erlebt. Nun warteten sie auf sein Wiederkommen.

Die Menschen erinnern sich: Jesus hat uns geboten, ihm nachzufolgen.

Letzten Sonntag sprach der Evangeliumstext ganz deutlich davon: Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt. Darin liegt eure Aufgabe begründet. Lasst euren Glauben sichtbar und lebendig werden.

Genau hier setzt die Kritik des reichen Mannes bei seinem dritten Knecht an: Er hatte etwas anvertraut bekommen. Gott vertraut den Menschen Gaben an. Diese Gaben hat er nicht sichtbar werden lassen. Er hat sie in die dunkle Erde vergraben, so dass niemand sie sehen konnte. So konnte sich die Gabe nicht vermehren. So erfuhr keiner von dem göttlichen Geschenk. Aus Sorge um Verlust der Gabe hatte er sie versteckt. Es war ihm um völlige Kontrolle gegangen. Besorgt hatte er das Loch in der Erde gegraben, um dort die Gabe hineinzulegen.

Doch was sind das für Geschenke, die die Knechte empfangen?

In dem heutigen Text ist die Rede von „Zentnern“. Dieses Wort kann man auch mit „Talente“ übersetzen: Jeder bekommt von Gott Talente. Fähigkeiten und Begabungen, die wir alle geschenkt bekommen haben. Was auch immer das sei – so verschieden, wie wir hier sind, so verschieden sind auch unsere Begabungen.

Und der dritte Knecht hat seine Begabungen nicht nur nicht deutlich gezeigt. Er hat sie auch nicht vermehrt. Er war ängstlich darauf bedacht, alles richtig zu machen. So hat er sich nicht entfalten können. Denn dazu ist es nötig, auch einmal etwas zu riskieren. Talente, Fähigkeiten und Begabungen wollen entdeckt und geweckt werden. Manchmal erfordert es Mut, den eigenen Weg zu gehen. Vielleicht liegt der Weg außerhalb der üblichen Weg, die die anderen um mich herum verfolgen. Da entscheidet sich eine junge Frau, weder Abitur noch Studium zu absolvieren, obwohl ihre Eltern und ihr Umfeld das eigentlich gerne sehen würden. Ihre Leidenschaft ist es Steinmetzin zu werden.

Dafür braucht es Verständnis seitens der Umwelt.

Dafür braucht es auch andere Menschen, die diese Begabungen mit entdecken und unterstützen.

Dafür braucht es eine Gesellschaft, die es ermöglicht, dass Fähigkeiten nicht brachliegen, weil z.B. Arbeitsplätze nicht vorhanden sind.

Auch sie, liebe Eltern von Mila, begleiten ihre Tochter nun schon fast 16 Monate durch das Leben. Vielleicht erahnen sie schon, was Mila besonders mag, was sie auszeichnet. Wie auch immer es sein wird. Es gilt Mila zu bestärken, damit sie ihren Weg durch das Leben gehen kann. So sei ihr ein Weg ermöglicht, der ihr – ihren Fähigkeiten und Begabungen – gerecht wird.

Die Gaben bekommen wir von Gott geschenkt – auch das wird deutlich im heutigen Gleichnis. Gott gibt mit vollen Händen. Es wird erzählt, dass der reiche Mann alle sein Vermögen anvertraut hat.

Das, was nun in uns angelegt ist, sollen wir auch lebendig werden lassen. Diese Aufgabe ist uns mit gegeben. Es wird deutlich: Gott ist auch ein fordernder Gott – ähnlich wie der Anforderung stellende reiche Mann aus dem Gleichnis. Er will, dass wir mit den uns geschenkten Gaben leben und sie nicht verstecken.

Es geht dabei nicht darum, sich mit anderen zu vergleichen. Ich muss dabei mich nicht ständig beweisen. Hier geht es nicht um Konkurrenz untereinander, wer nun begabter und besser etwas kann. Ich brauche mich nicht darum zu kümmern, das zu erreichen, was andere schon erreicht haben. Es geht um Gott und mich. Mir wurden Gaben von Gott anvertraut, um die soll ich mich nun kümmern. Sie mit Leidenschaft zum Leben erwecken. Einer Sache mit Leidenschaft nachgehen, beinhaltet nicht, sich aufzureiben – die eigenen Grenzen zu missachten. Den Talenten mit Leidenschaft nachgehen, heißt, sich auch leidenschaftlich um Geist und Körper kümmern, damit die Kraft da ist seine Fähigkeiten zum Leuchten zu bringen. Es geht allein darum, das zu verwirklichen, was Gott schon in mir angelegt hat.

Schließen möchte ich mit den Worten eines Theologen:

"Mit den Augen Gottes betrachtet, brauchst du nur zu sein, was du bist,
nur zu tun, was du kannst,
nur zu vollenden, was in dir angelegt ist."

Und der Friede Gottes, welcher größer ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.